

Zum Studium der Schriften Stalins:

"Mängel der Parteiarbeit"

"Über die Selbstkritik"

"Gegen die Vulgarisierung der Losung der
Selbstkritik"

Angesichts der aktuellen Bedeutung die die Losung der ehrlichen und offenen Selbstkritik in der IMLB hat, haben wir die 3 Schriften von Stalin **verbreitet**.

Diese Schriften zeigen in prägnanter Weise, die Bedeutung der Selbstkritik für die Weiterentwicklung der Partei, für den Kampf gegen Liberalismus und Bürokratismus, für die Erziehung der Parteikader und der Arbeiterklasse, für die aktive Einbeziehung der Massen in den ideologischen Kampf.

Stalin schreibt:

"In Wirklichkeit ist die Selbstkritik eine nicht wegzudenkende und ständig wirkende, mit der ganzen Natur des Bolschewismus, mit seinem revolutionären Geist untrennbar verbundene Waffe in der Rüstkammer des Bolschewismus." (S.28/29)

In der heutigen Situation, in der die offene Aufdeckung der eigenen Fehler verpönt ist, die Kritik innerhalb der internationalen marxistisch-leninistischen Bewegung mit Rücksicht auf "höhere Interessen" (Polemik über die Generallinie", 1. Kommentar, S. 89) nicht öffentlich geübt wird, stellen die Schriften Stalins eine wertvolle Hilfe dar, um eine korrekte Haltung zu Kritik und Selbstkritik zu entwickeln.

Auch aufgrund der Entwicklung der KP Chinas, bei der wir in der Verneinung der offenen Selbstkritik eine wesentliche Ursache für diese revisionistische Entwicklung sehen, bekommt die Veröffentlichung der Schriften zur Selbstkritik von Stalin eine noch größere Bedeutung.

Nicht zuletzt sind diese Thesen Stalins auch für uns eine wertvolle Richtschnur, um unsere eigenen Fehler selbstkri-

tisch aufzudecken und auszumerzen. Wesentlich ist bei einer Selbstkritik ebenso wie bei einer Kritik, daß sie systematisch, ernsthaft und tiefgründig ist und nicht an der Oberfläche gleitet. (S.12)

Stalins Schriften sind gerade eine Waffe gegen die opportunistische Auffassung von "der Partei, die immer recht hat", die am penetrantesten in Westdeutschland von der KPD/ML propagiert wird.

Dagegen zeigt Stalin auf, worin das Ziel der Selbstkritik besteht:

" Das Ziel der Selbstkritik ist die Aufdeckung und Ausmerzung unserer Fehler, unserer Schwäche - ist es etwa nicht klar, daß die Selbstkritik unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats den Kampf des Bolschewismus gegen die Feinde der Arbeiterklasse nur erleichtern kann?" (S.20)

Stalin beschreibt diejenigen, die keine Selbstkritik leisten wollen, als "lackierte Kommunisten" (S.8), die "nichts mit dem Geist des Kommunismus zu tun haben" (S.8) und betont, daß "ohne Selbstkritik keine richtige Erziehung der Partei, der Klasse, der Massen, ohne richtige Erziehung der Partei, der Klasse, der Massen - kein Bolschewismus (S.21) geben wird.

Auch gegen das oft verwandte Argument "die offene Selbstkritik nutzt den Feinden" sind Stalins Ausführungen eine Stütze.

Dieses Argument ist nicht neu und hatte auch 1927/28 schon seine Bedeutung. Stalin hielt dieser Auffassung entgegen:

"Es wäre seltsam, wollten wir fürchten, daß unsere Feinde, die inneren sowohl wie die äußeren, die Kritik unserer Mängel benutzen könnten, um Lärm zu schlagen: Aha, bei ihnen, bei den Bolschewiki ist nicht alles zum Besten bestellt. Es wäre seltsam wollten wir Bolschewiki uns vor all dem fürchten. Die Stärke des Bolschewismus besteht ja gerade darin, daß er sich nicht fürchtet, seine Fehler einzugestehen. Und mögen dabei auch unsere Feinde über unsere Mängel schwatzen - solche Lappalien können und dürfen Bolschewiki nicht beunruhigen." (S.10)

Gerade das Vertuschen von Fehlern und den Schwachen der Partei kann dazu dienen, daß die Feinde diese Fehler vertiefen können. (S.22)

Die Schriften Stalins stellen all jene an den Pranger, die Stalin unterstellen, er habe "sich nicht auf die Massen gestützt".

Stalins Schriften über Selbstkritik betonen gerade, daß gestützt auf die Selbstkritik der Millionen Massen, die Mängel und Fehler der Partei besser aufgedeckt werden können.

Um eine wirklich umfassende Korrektur durchführen zu können und vor "Überraschungen sicher zu sein, genügt es nicht, daß 10 oder 100 Menschen die Fehler sehen und aufdecken." "Wir müssen es dahin bringen," so schreibt Genosse Stalin, "daß die Wachsamkeit der Arbeiterklasse sich entwickelt und nicht erstickt wird, daß hundertausende und Millionen Arbeiter in den allgemeinen sozialistischen Aufbau einbezogen werden, daß hundertausende und Millionen Arbeiter und Bauern und nicht nur dutzende führender Männer... auf unsere Fehler hinweisen und sie ans Tageslicht bringen." (S.15)

Stalin wies auch auf die bekannte Gefahr der Loslösung der Führer von den Massen hin, daß die Führer "überheblich werden und sich für unfehlbar halten" (S.11)

Um das zu verhindern, "muß man stets das Ventil der Selbstkritik offen halten". (S.11)

Gerade gegen die Loslösung von den Massen betont Stalin die Kontrolle, die von der Basis der Partei und von der öffentlichen Meinung der Arbeiterklasse ausgeübt werden muß, wodurch sonst keine Fortschritte in der Arbeit erzielt werden könne. (S.12)

Dabei ist es wichtig, keine "hundertprozentige Kritik" von den Massen fordern zu wollen, da sonst die Initiative der Massen, die Fehler berichtigen zu wollen, zunichte gemacht werden wird. (S.12/13)

Aber nicht nur die Rolle der Selbstkritik für die Entwicklung der Partei und des Sozialismus stellt Stalin heraus, er mißt der Selbstkritik und der Lösung der Kritik von unten auch eine große Funktion bei der Heranziehung der Massen beim Aufbau des Sozialismus bei, wenn er betont,

"daß die Losung der Selbstkritik eines der wichtigsten Mittel zur Entfaltung der kulturellen Kräfte des Proletariats und zur Ausbildung von Fähigkeiten zur Verwaltung in der Arbeiterklasse ist." (S.17/18)

Angesichts der Entwicklung im heutigen China und der folgenden schweren Entartung der sozialistischen Sowjetunion geben die Schriften auch Hinweise auf Stalins Kampf gegen die Entartungsgefahr, auf seinen Zweifrontenkampf, den er gegen Bürokratismus und Liberalismus geführt hat.

Stalin analysiert für die sozialistische Sowjetunion:

" eines der ärgsten Hindernisse, wenn nicht das ärgste Hindernis überhaupt, ist der Bürokratismus." (S.23)

In diesem Zusammenhang warnt er davor, die Methode des Überzeugens durch die Methode der Administration zu ersetzen, (S.5) die Kontrolle durch die Massen nicht durchführen zu wollen und somit die Selbstkritik zu ersticken.

Als "grundlegendes Gegengift gegen den Bürokratismus" fordert Stalin "die Selbstkritik zu entfalten.... die nach Millionen zählenden Massen der Arbeiter und Bauern zur Kritik von unten, zur Kontrolle von unten...mobilisieren." (S.23)

Neben dem Bürokratismus, als ärgstes Hindernis in der Sowjetunion damals, kämpft Stalin auch gegen den Liberalismus.

So kämpft er gegen die Vetternwirtschaft "heute schone ich Dich, morgen schonst Du mich" (S.3) und brandmarkt die "Selbstzufriedenheit, das Gefühl der Selbstgefälligkeit und das sich Ausruhen auf den Lorbeeren" (S.9)

Wenn es auch schematisch wäre, den Bürokratismus für alle Parteien und sozialistische Länder als "Hauptgefahr" hinstellen zu wollen, so können wir doch feststellen, daß sowohl im Kampf gegen den Liberalismus, als auch im Kampf gegen den Bürokratismus, Stalin als das entscheidene Gegenmittel die Selbstkritik angibt.



Über Selbstkritik

Über Massenlinie

**Über den Kampf gegen
Bürokratismus und
Liberalismus**

Mängel der Parteiarbeit

Aus dem politischen Bericht des Zentralkomitees an den XV. Parteitag der KPdSU(B) im Dezember 1927

Das bedeutet nicht, Genossen, daß wir keine Mängel in der Partei hätten. Nein, es sind Mängel vorhanden, ernste Mängel. Gestatten Sie mir, ein paar Worte über diese Mängel zu sagen.

Nehmen wir zum Beispiel die Leitung der wirtschaftlichen und sonstigen Organisationen durch die Parteiorganisationen. Ist hier alles bei uns gut bestellt? Nein, nicht alles. Bei uns werden die Fragen nicht nur draußen im Lande, sondern auch im Zentrum nicht selten sozusagen familiär, auf Gevatterart, entschieden. Iwan Iwanowitsch, Mitglied der leitenden Spitze irgendeiner Organisation, hat, sagen wir, einen sehr schweren Fehler begangen und der Sache geschadet. Aber Iwan Fjodorowitsch will nicht Kritik an ihm üben, seine Fehler bloßlegen, seine Fehler korrigieren. Er will das nicht, denn er möchte sich keine „Feinde machen“. Es ist ein Fehler passiert, der Sache ist geschadet worden — was ist schon dabei! Wer von uns macht keine Fehler? Heute schon ich, Iwan Fjodorowitsch, ihn. Morgen wird er, Iwan Iwanowitsch, mich schonen. Denn woher habe ich die Garantie, daß ich nicht ebenfalls einen Fehler machen werde? Alles in bester Ordnung. Friede und Wohlgefallen. Man sagt, ein vernachlässigter Fehler schade unserer großen Sache? Wenn schon! Irgendwie werden wir das Ding schon deichseln.

So, Genossen, pflegen einige unserer verantwortlichen Funktionäre zu urteilen.

Aber was bedeutet das? Wenn wir Bolschewiki, die alle Welt kritisieren, die, um mit Marx zu reden, den Himmel stürmen, wenn wir um der Ruhe dieser oder jener Genossen willen auf Selbstkritik verzichteten — ja, ist es da nicht klar, daß wir nichts

anderes als den Untergang unserer großen Sache zu erwarten hätten? (*Zurufe: „Sehr richtig!“ Beifall.*)

Marx sagte, die proletarische Revolution unterscheidet sich unter anderem dadurch von jeder anderen Revolution, daß sie sich selbst kritisiert und sich durch die Selbstkritik stärkt.¹ Das ist ein sehr wichtiger Hinweis von Marx. Wenn wir, die Vertreter der proletarischen Revolution, vor unseren Mängeln die Augen verschließen, wenn wir Fragen auf familiäre Art entscheiden, unsere Fehler gegenseitig decken und die Geschwüre in das Innere unseres Parteiorganismus treiben — wer wird dann diese Fehler, diese Mängel korrigieren?

Ist es etwa nicht klar, daß wir aufhören würden, proletarische Revolutionäre zu sein und daß wir dem sicheren Untergang verfallen würden, wenn wir nicht aus unserer Mitte dieses Spießertum, diese Sippenwirtschaft bei der Entscheidung wichtiger Fragen unseres Aufbaus ausmerzten?

Ist es etwa nicht klar, daß wir, wenn wir ehrliche und aufrechte Selbstkritik ablehnten, wenn wir auf eine ehrliche und offene Korrektur unserer Fehler verzichteten, uns den Weg für den Vormarsch, den Weg zur Besserung unserer Sache, zu neuen Erfolgen unserer Sache versperren würden?

Unsere Entwicklung vollzieht sich ja nicht in der Form eines reibungslosen allgemeinen Aufschwungs. Nein, Genossen, wir haben Klassen, wir haben Widersprüche innerhalb des Landes, wir haben eine Vergangenheit, wir haben eine Gegenwart und eine Zukunft, wir haben Widersprüche zwischen ihnen, und wir können nicht ruhig auf den Wellen des Lebens vorwärtstreiben. Unser Vormarsch erfolgt im Kampf, durch Entwicklung der Widersprüche, durch Überwindung dieser Widersprüche, durch Bloßlegung und Liquidierung dieser Widersprüche.

Niemals, solange es Klassen gibt, wird sich ein Zustand herbeiführen lassen, wo man wird sagen können: Nun, Gott sei Dank,

¹ Karl Marx, „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, siehe Karl Marx und Friedrich Engels, *Ausgewählte Schriften in zwei Bänden*, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 229.

jetzt ist alles gut. Niemals wird das bei uns der Fall sein, Genossen.

Stets wird bei uns im Leben irgend etwas absterben. Was aber stirbt, will nicht einfach sterben, sondern es kämpft um seine Existenz, es verteidigt seine überlebte Sache.

Stets wird bei uns im Leben irgend etwas Neues geboren. Was aber geboren wird, wird nicht einfach geboren, sondern es kreischt, es schreit, da es sein Recht auf Existenz verteidigt. (*Zurufe: „Sehr richtig!“ Beifall.*)

Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen dem Absterbenden und dem zur Welt Kommenden — das ist die Grundlage unserer Entwicklung. Wenn wir nicht offen und ehrlich, wie es Bolschewiki geziemt, die Fehler und Mängel unserer Arbeit aufdecken, dann versperren wir uns selbst den Weg voran. Wir wollen aber vorwärtsschreiten. Und gerade weil wir vorwärtsschreiten wollen, müssen wir die ehrliche und revolutionäre Selbstkritik zu einer unserer wichtigsten Aufgaben machen. Ohne das gibt es keinen Vormarsch. Ohne das gibt es keine Entwicklung.

Aber gerade in dieser Hinsicht hinkt bei uns die Sache immer noch. Ja noch mehr, es genügen einige Erfolge, um Mängel vergessen zu machen, um sich zu beruhigen und überheblich zu werden. Zwei, drei große Erfolge, und schon dünkt man sich ein Goliath. Noch zwei, drei große Erfolge, und schon ist man überheblich geworden: „Das machen wir mit dem kleinen Finger!“ Aber die Fehler bleiben, die Mängel bestehen weiter, die Geschwüre werden in das Innere des Parteiorganismus getrieben, und die Partei beginnt zu kränkeln.

Ein zweiter Mangel. Er besteht in der Übertragung der Methoden des Administrierens in die Partei, in der Ersetzung der Methode des Überzeugens, die in der Partei von entscheidender Bedeutung ist, durch die Methode des Administrierens. Dieser Mangel ist eine nicht weniger erhebliche Gefahr als der erste Mangel. Weshalb? Weil er die Gefahr birgt, daß unsere Parteiorganisationen, Organisationen mit lebendiger Initiative, sich in öde Kanzleinstitutionen verwandeln. Wenn man in Betracht

zieht, daß die Zahl unserer aktivsten Funktionäre sich auf mindestens 60 000 beläuft und daß sie über alle möglichen wirtschaftlichen, genossenschaftlichen und staatlichen Institutionen verstreut sind und dort gegen den Bürokratismus kämpfen, so muß man zugeben, daß ein Teil von ihnen, der in diesen Institutionen gegen den Bürokratismus kämpft, mitunter selbst vom Bürokratismus infiziert wird und ihn in die Parteiorganisation hineinträgt. Und das, Genossen, ist nicht unsere Schuld, sondern unser Unglück, denn solange der Staat besteht, wird dieser Prozeß in höherem oder geringerem Grade fort dauern. Und gerade weil dieser Prozeß gewisse Wurzeln im Leben hat, gerade deshalb müssen wir uns zum Kampf gegen diesen Mangel rüsten, indem wir die Aktivität der Parteimassen heben, sie zur Entscheidung über die von der Parteiführung zu regelnden Fragen heranziehen, systematisch die innerparteiliche Demokratie pflegen und nicht zulassen, daß in unserer Parteipraxis die Methode der Überzeugung ersetzt werde durch die Methode des Administrierens.

Der dritte Mangel. Dieser Mangel besteht darin, daß eine Anzahl unserer Genossen leicht und ruhig mit dem Strom schwimmen will, ohne Perspektiven, ohne in die Zukunft zu blicken, auf solche Art, daß ringsum eine festliche und feierliche Stimmung herrsche, daß jeden Tag bei uns feierliche Sitzungen stattfinden, daß nur ja überall Beifall geklatscht und womöglich jeder von uns der Reihe nach als Ehrenmitglied in alle möglichen Präsidien gewählt werde. (*Heiterkeit, Beifall.*)

Eben dieser unbezwingliche Wunsch, überall eine festliche Stimmung zu finden, dieser Drang nach Aufmachung, nach allen möglichen Jubiläen, nötigen und unnötigen, dieser Wunsch, dahinzugleiten, wohin es eben geht, ohne Ausschau zu halten, wohin wir getrieben werden (*Heiterkeit, Beifall*) — alles das ist es, was das Wesen des dritten Mangels in unserer Parteipraxis, die Grundlage unserer Mängel in unserem Parteileben bildet.

Haben Sie schon einmal Ruderer gesehen, die sich rechtschaffen, im Schweiß ihres Angesichts, in die Riemen legen, aber nicht sehen, wohin die Strömung sie treibt? Ich habe solche Ruderer

auf dem Jenissei gesehen. Das sind rechtschaffene und unermüdlige Ruderer. Aber ihr Unglück besteht darin, daß sie nicht sehen und nicht sehen wollen, wie die Woge sie an einen Felsen schleudern kann, wo ihnen der Untergang droht.

Dasselbe gilt von einigen unserer Genossen. Sie rudern rechtschaffen, ohne die Hände in den Schoß zu legen, sie gleiten glatt dahin, sie überlassen sich der Strömung, aber wohin sie getrieben werden, das wissen sie nicht und wollen sie nicht einmal wissen. Eine Arbeit ohne Perspektiven, eine Arbeit ohne Steuer und Segel — dazu führt der Wunsch, unbedingt mit der Strömung zu schwimmen.

Und die Resultate? Die Resultate sind klar: Zuerst schimmeln sie an, dann werden sie ganz grau, dann bleiben sie im Schlamm des Spießertums stecken und schließlich verwandeln sie sich in echte Spießer. Das eben ist der Weg wirklicher Entartung.

Da haben Sie, Genossen, einige Mängel in unserer Parteipraxis und unserem Parteileben, von denen ich Ihnen ein paar bittere Worte sagen wollte.

„Prawda“ Nr. 279 und 282,
6. und 9. Dezember 1927.

J. Stalin, „Politischer Bericht
des Zentralkomitees an den
XV. Parteitag der KPdSU(B)“,
Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 57—61.

J. W. Stalin, Werke
Bd. 10, S. 329—333, russ.

Über die Selbstkritik

Aus dem Referat in der Funktionärversammlung der Moskauer Organisation der KPdSU(B), gehalten am 13. April 1928

Ein charakteristischer Zug in der Arbeit des Plenums, der Debatten und Resolutionen des Plenums ist die Tatsache, daß die Arbeit des Plenums von Anfang bis zu Ende im Zeichen schärfster Selbstkritik verlief. Mehr noch, keine einzige Frage auf dem Plenum, keine einzige Rede entbehrte der Kritik an den Mängeln unserer Arbeit und der Selbstkritik unserer Organisationen. Kritik an unseren Mängeln, ehrliche und bolschewistische Selbstkritik der Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsorganisationen bildeten im allgemeinen den Grundton der Arbeit des Plenums.

Ich weiß, es gibt in den Reihen der Partei Menschen, die Kritik im allgemeinen und Selbstkritik im besonderen nicht gern haben. Diese Menschen, die ich „lackierte“ Kommunisten nennen könnte (*Heiterkeit*), drücken sich in einem fort vor der Selbstkritik und brummen: Schon wieder diese verfluchte Selbstkritik, wieder dieses Hervorkehren unserer Mängel — kann man uns denn nicht in Ruhe lassen? Es ist klar, daß diese „lackierten“ Kommunisten mit dem Geist unserer Partei, mit dem Geist des Bolschewismus nichts gemein haben. Es ist also angesichts des Vorhandenseins derartiger Stimmungen bei Menschen, die die Selbstkritik durchaus nicht mit Begeisterung aufnehmen, die Frage erlaubt: Brauchen wir die Selbstkritik, woher kommt sie und welchen Nutzen bringt sie?

Ich denke, Genossen, die Selbstkritik brauchen wir ebenso wie die Luft, wie das Wasser. Ich denke, unsere Partei könnte ohne sie, ohne die Selbstkritik, nicht vorwärtsschreiten, sie könnte

unsere Gebrechen nicht aufdecken und unsere Mängel nicht beseitigen. Und es gibt viele Mängel bei uns. Das muß offen und ehrlich zugegeben werden.

Die Losung der Selbstkritik kann man nicht als eine neue Losung betrachten. Sie bildet die Grundlage der bolschewistischen Partei selbst. Sie bildet die Grundlage des Regimes der Diktatur des Proletariats. Ist unser Land das Land der Diktatur des Proletariats und wird die Diktatur nur von einer einzigen Partei, der Partei der Kommunisten, geleitet, die sich mit anderen Parteien nicht in die Macht teilt und nicht teilen kann — ist es denn nicht klar, daß wir selber unsere Fehler aufdecken und korrigieren müssen, wenn wir vorwärtsschreiten wollen, ist es etwa nicht klar, daß sie niemand anders aufzudecken und zu verbessern hat? Ist es denn nicht klar, Genossen, daß die Selbstkritik eine der gewichtigsten Kräfte sein muß, die unsere Entwicklung vorantreiben?

Nach unserem XV. Parteitag hat die Losung der Selbstkritik eine besonders breite Entfaltung erfahren. Warum? Weil sich nach dem XV. Parteitag, der die Opposition liquidiert hat, in der Partei eine neue Lage herausbildete, die wir nicht unberücksichtigt lassen können.

Worin besteht das Neue der Situation? Darin, daß es bei uns keine oder fast keine Opposition mehr gibt, darin, daß angesichts des leichten Sieges über die Opposition, der an sich ein höchst ernst zu nehmendes Plus für die Partei bedeutet, in der Partei die Gefahr entstehen kann, auf unseren Lorbeeren auszuruhen, sich der Sorglosigkeit hinzugeben und vor den Mängeln unserer Arbeit die Augen zu schließen.

Der leichte Sieg über die Opposition ist ein sehr großes Plus für unsere Partei. Aber er birgt seine besonderen Minusse in sich, die darin bestehen, daß die Partei von dem Gefühl der Selbstzufriedenheit, dem Gefühl der Selbstgefälligkeit durchdrungen werden und auf ihren Lorbeeren ausruhen könnte. Was bedeutet es aber, auf den Lorbeeren auszuruhen? Das bedeutet, über unser Vorwärtsschreiten ein Kreuz zu setzen. Damit

es jedoch nicht dazu kommt, brauchen wir die Selbstkritik — nicht jene gehässige und im Grunde genommen konterrevolutionäre Kritik, die die Opposition geübt hat, sondern eine ehrliche, offene, bolschewistische Selbstkritik.

Unser XV. Parteitag hat diesem Umstand Rechnung getragen und die Losung der Selbstkritik ausgegeben. Seit der Zeit wächst die Welle der Selbstkritik an und drückt auch der Arbeit des Aprilplenums des ZK und der ZKK ihren Stempel auf.

Es wäre seltsam, wollten wir fürchten, daß unsere Feinde, die inneren sowohl wie die äußeren, die Kritik unserer Mängel benutzen könnten, um Lärm zu schlagen: Aha, bei ihnen, bei den Bolschewiki, ist nicht alles zum besten bestellt. Es wäre seltsam, wollten wir Bolschewiki uns vor all dem fürchten. Die Stärke des Bolschewismus besteht ja gerade darin, daß er sich nicht fürchtet, seine Fehler einzugestehen. Mag die Partei, mögen die Bolschewiki, mögen alle ehrlichen Arbeiter und werktätigen Elemente unseres Landes die Mängel unserer Arbeit, die Mängel unseres Aufbaus aufdecken, mögen sie die Wege zur Beseitigung unserer Mängel aufzeigen, damit es in unserer Arbeit und in unserem Aufbau keinen Stillstand, keinen Sumpf, keine Fäulnis gibt, damit unsere gesamte Arbeit, unser gesamter Aufbau sich von Tag zu Tag verbessert und von Erfolg zu Erfolg schreitet. Das ist jetzt das Wichtigste. Und mögen dabei auch unsere Feinde über unsere Mängel schwatzen — solche Lapalien können und dürfen Bolschewiki nicht beunruhigen.

Schließlich gibt es noch einen Umstand, der uns zur Selbstkritik drängt. Ich habe die Frage der Massen und der Führer im Auge. In der letzten Zeit entstanden bei uns gewisse eigenartige Verhältnisse zwischen den Führern und den Massen. Auf der einen Seite hat sich bei uns geschichtlich eine Gruppe von führenden Persönlichkeiten herausgebildet und entwickelt, deren Ansehen immer höher steigt und die für die Massen fast unerreikbaar werden. Andererseits erfolgt der Aufstieg der Massen der Arbeiterklasse im besonderen und der Massen der Werk-tätigen im allgemeinen außerordentlich langsam, sie beginnen,

zu den führenden Persönlichkeiten von unten her aufzuschauen, kneifen die Augen dabei zusammen und fürchten sich häufig, ihre Führer zu kritisieren.

Die Tatsache, daß sich bei uns eine Gruppe von Führern herausgebildet hat, die außerordentlich hochgestiegen sind und große Autorität genießen — diese Tatsache ist natürlich an sich eine große Errungenschaft unserer Partei. Es ist klar, daß es ohne das Vorhandensein einer solchen autoritativen Gruppe von führenden Persönlichkeiten undenkbar wäre, das große Land zu lenken. Aber die Tatsache, daß die Führer bei ihrem Aufstieg sich von den Massen entfernen und die Massen beginnen, von unten zu ihnen aufzuschauen, ohne sich zu ihrer Kritik entschließen zu können — diese Tatsache muß die bekannte Gefahr der Loslösung der Führer von den Massen und der Entfernung der Massen von den Führern zur Folge haben.

Diese Gefahr kann dazu führen, daß die Führer überheblich werden und sich für unfehlbar halten. Aber was kann daran gut sein, daß die Spitzen der Führung überheblich werden und anfangen, von oben herab auf die Massen zu schauen? Es ist klar, daß sich für die Partei hieraus außer dem Untergang nichts ergeben kann. Nun, wir wollen doch vorwärtsschreiten und unsere Arbeit verbessern, aber nicht die Partei zugrunde richten. Und eben, um vorwärtszuschreiten und das Verhältnis zwischen den Massen und den Führern zu verbessern, muß man stets das Ventil der Selbstkritik offenhalten, muß man den Sowjetmenschen die Möglichkeit geben, ihre führenden Männer „durchzuhecheln“, sie wegen ihrer Fehler zu kritisieren, damit die Führer nicht überheblich werden und die Massen sich von den Führern nicht entfernen.

Mitunter wird die Frage der Massen und der Führer mit der Frage des Aufrückens auf höhere Posten verwechselt. Das ist falsch, Genossen. Es handelt sich nicht um das Aufrücken neuer Führer, obgleich diese Frage die ernsthafteste Aufmerksamkeit der Partei verdient. Es handelt sich darum, die bereits aufgerückten und volle Autorität genießenden Führer zu erhalten

und einen ständigen und unlöslichen Kontakt zwischen ihnen und den Massen herzustellen. Es handelt sich darum, in Form von Selbstkritik und Kritik unserer Mängel die breite öffentliche Meinung der Partei, die breite öffentliche Meinung der Arbeiterklasse als lebendige und wachsame moralische Kontrolle zu organisieren, für deren Stimme die volle Autorität genießenden Führer ein aufmerksames Ohr haben müssen, wenn sie sich das Vertrauen der Partei und das Vertrauen der Arbeiterklasse erhalten wollen.

In diesem Sinne ist die Bedeutung der Presse, unserer Partei- und Sowjetpresse wahrhaft unschätzbar. In diesem Sinne ist unbedingt die Initiative der „Prawda“ bei der Organisation des „Listok Rabotsche-Krestjanskoi Inspekzii“¹ zu begrüßen, das die Mängel unserer Arbeit einer systematischen Kritik unterzieht. Man muß nur danach streben, daß die Kritik ernsthaft und tiefgründig ist und nicht an der Oberfläche gleitet. In diesem Sinne ist auch die Initiative der „Komsomolskaja Prawda“² zu begrüßen, die die Mängel unserer Arbeit ungestüm und heftig angreift.

Mitunter schimpft man auf die Kritiker wegen der Unvollkommenheit ihrer Kritik, deswegen, weil ihre Kritik mitunter nicht hundertprozentig richtig ist. Häufig wird gefordert, daß die Kritik in allen Punkten richtig sei, und wenn sie nicht in jeder Hinsicht berechtigt ist, beginnt man, sie zu beschimpfen und zu schmähen.

Das ist falsch, Genossen. Das ist ein gefährlicher Irrtum. Man versuche nur, eine solche Forderung aufzustellen, und man ver-

¹ „Listok Rabotsche-Krestjanskoi Inspekzii“ (Blatt der Arbeiter- und Bauerninspektion) — erschien vom 15. März 1928 bis zum 28. November 1933 regelmäßig in der „Prawda“. Es setzte sich die Einbeziehung der breiten Massen der Werktätigen in den Kampf gegen den Bürokratismus zum Ziel. Die Red.

² „Komsomolskaja Prawda“ — Tageszeitung, Organ des Zentralkomitees und des Moskauer Komitees des Leninschen Kommunistischen Jugendverbandes der Sowjetunion, erscheint seit dem 24. Mai 1925. Die Red.

schließt Hunderten, ja Tausenden von Arbeitern, Arbeiterkorrespondenten, Bauernkorrespondenten, die unsere Fehler berichtigen wollen, die aber manchmal nicht in der Lage sind, ihre Gedanken richtig zu formulieren, den Mund. Das wäre ein Grab, aber keine Selbstkritik.

Sie müssen wissen, daß die Arbeiter manchmal davor zurückschrecken, die Wahrheit über die Mängel unserer Arbeit auszusprechen. Sie schrecken nicht nur deshalb zurück, weil sie deswegen was „abkriegen“ können, sondern auch, weil eine unvollkommene Kritik ihnen „Hohn und Spott“ einbringen kann. Wie sollte auch der einfache Arbeiter oder der einfache Bauer, der die Mängel unserer Arbeit und unserer Planung am eigenen Leib spürt, seine Kritik nach allen Regeln der Kunst begründen können? Wenn Sie von ihnen eine hundertprozentig richtige Kritik verlangen, dann machen Sie damit die Möglichkeit jeder Kritik von unten her, die Möglichkeit jeder Selbstkritik zunichte. Aus diesem Grunde, denke ich, muß man die Kritik begrüßen, sie aufmerksam anhören und ihren gesunden Kern berücksichtigen, auch wenn sie nur zu 5 bis 10 Prozent wahr ist. Sonst müßten Sie, wie gesagt, all den Hunderten und Tausenden dem Sowjetregime treu ergebenden Menschen den Mund verschließen, die in ihrer kritischen Arbeit noch nicht genügend erfahren sind, aus deren Mund aber die Wahrheit selbst spricht.

Und eben, um die Selbstkritik nicht zu ersticken, sondern um sie zu entwickeln, eben deshalb ist es notwendig, jede Kritik sowjetischer Menschen aufmerksam anzuhören, selbst wenn sie manchmal nicht völlig und nicht in allen ihren Teilen richtig ist. Nur unter diesen Bedingungen können die Massen die Überzeugung erlangen, daß sie nicht wegen einer unvollkommenen Kritik was „abbekommen“ und daß sie nicht wegen einiger Fehler in ihrer Kritik „verspottet“ werden. Nur unter dieser Voraussetzung kann die Selbstkritik wirklich einen Massencharakter annehmen und wirklich Anklang bei den Massen finden.

Es versteht sich von selbst, daß es sich hierbei nicht um „jedwede“ Kritik handelt. Die Kritik eines Konterrevolutionärs ist

ebenfalls Kritik. Aber sie bezweckt den Sturz der Sowjetmacht, die Untergrabung unserer Industrie und den Zerfall unserer Parteiarbeit. Selbstverständlich ist bei uns von einer solchen Kritik nicht die Rede. Ich spreche nicht von einer solchen Kritik, sondern von einer von den Sowjetmenschen ausgehenden Kritik, einer Kritik, die sich die Verbesserung der Organe der Sowjetmacht, die Verbesserung unserer Industrie und die Verbesserung unserer Partei- und Gewerkschaftsarbeit zum Ziel setzt. Wir brauchen die Kritik zur Festigung der Sowjetmacht und nicht zu ihrer Schwächung. Und eben, um unser Werk zu festigen und zu verbessern, eben deshalb gibt die Partei die Losung der Kritik und Selbstkritik aus.

Was erwarten wir vor allem von der Losung der Selbstkritik, welche Ergebnisse kann sie uns bringen, wenn sie richtig und ehrlich durchgeführt wird? Sie muß uns zumindest zwei Ergebnisse bringen. Erstens muß sie die Wachsamkeit der Arbeiterklasse heben, ihre Aufmerksamkeit in bezug auf unsere Mängel verschärfen, die Abstellung dieser Mängel erleichtern und allenthalben „Überraschungen“ in unserer Aufbauarbeit unmöglich machen. Zweitens muß sie das politische Kulturniveau der Arbeiterklasse heben, muß in ihr das Gefühl entwickeln, Herr im Lande zu sein, und die Schulung der Arbeiterklasse in der Verwaltung des Landes erleichtern.

Haben Sie beobachtet, daß nicht nur der Schachty-Prozeß, sondern auch die Getreidebeschaffungskrise im Januar 1928 für viele von uns „Überraschungen“ waren? Der Schachty-Prozeß ist in dieser Hinsicht besonders charakteristisch. Fünf Jahre lang arbeitete eine konterrevolutionäre Gruppe bürgerlicher Spezialisten, die ihre Direktiven von antisowjetischen Organisationen des internationalen Kapitals empfangen. Fünf Jahre lang wurden von unseren Organisationen alle möglichen Resolutionen und Beschlüsse niedergeschrieben und verschickt. Die Leistungen unserer Kohlenindustrie machten natürlich trotzdem Fortschritte, da das sowjetische Wirtschaftssystem derart lebensfähig und mächtig ist, daß es trotzdem die Oberhand gewann, trotz unserer

Schlamperei und unserer Fehler und trotz der Wühlarbeit der Spezialisten. Fünf Jahre lang betrieb diese konterrevolutionäre Spezialistengruppe durch Sprengung von Kesseln, Zerstörung von Turbinen usw. Schädlingearbeit in unserer Industrie. Und wir saßen da, als ob alles in bester Ordnung wäre, bis es „plötzlich“, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, zum Schachty-Prozeß kam.

Ist das normal, Genossen? Ich denke, das ist mehr als abnorm. Am Steuer sitzen und um sich schauen, um doch nichts zu sehen, bis uns die Umstände mit der Nase auf irgendeine mißliche Sache stoßen — das heißt noch nicht führen. Der Bolschewismus hat eine andere Auffassung von der Führung. Um zu führen, muß man voraussehen können. Aber voraussehen, Genossen, ist nicht immer leicht.

Eine Sache ist es, wenn ein oder zwei Dutzend führender Genossen die Mängel in unserer Arbeit sehen und beachten, während die Arbeitermassen die Mängel weder sehen noch beachten können oder beachten wollen. Hier sind in dem Falle alle Aussichten gegeben, um sicherlich mancherlei zu übersehen, nicht alles zu bemerken. Eine andere Sache ist es, wenn zusammen mit ein bis zwei Dutzend führender Genossen Hunderttausende und Millionen Arbeiter die Mängel unserer Arbeit sehen und beachten, unsere Fehler aufdecken, sich für den allgemeinen Aufbau mit einsetzen und Wege zur Verbesserung der Lage aufzeigen. Dann ist eher die Gewähr gegeben, daß es keine Überraschungen geben wird, daß negative Erscheinungen rechtzeitig erkannt und rechtzeitig Maßnahmen zur Beseitigung dieser Erscheinungen ergriffen sein werden.

Wir müssen es dahin bringen, daß die Wachsamkeit der Arbeiterklasse sich entwickelt und nicht erstickt wird, daß Hunderttausende und Millionen Arbeiter in den allgemeinen sozialistischen Aufbau einbezogen werden, daß Hunderttausende und Millionen Arbeiter und Bauern, und nicht nur Dutzende führender Männer, gespannt den Verlauf unseres Aufbaus verfolgen, auf unsere Fehler hinweisen und sie ans Tageslicht bringen. Nur unter dieser Voraussetzung wird es bei uns keine „Über-

raschungen“ geben. Um dies aber zu erreichen, müssen wir die Kritik unserer Mängel von unten her entwickeln, müssen wir die Kritik zu einer Massenkritik machen, müssen wir uns die Losung der Selbstkritik aneignen und sie in die Tat umsetzen.

Zum Schluß ein Wort zum Aufschwung der kulturellen Kräfte der Arbeiterklasse, zur Ausbildung ihrer Fähigkeiten zur Verwaltung des Landes im Zusammenhang mit der Durchführung der Losung der Selbstkritik. Lenin sprach:

„Das Wichtigste, woran es uns gebricht, ist Kultur, die Fähigkeit zu leiten... In wirtschaftlicher und politischer Hinsicht garantiert uns die *NÖP* durchaus die Möglichkeit, das Fundament der sozialistischen Wirtschaft zu errichten. Es handelt sich „nur“ um die kulturellen Kräfte des Proletariats und seiner Avantgarde.“¹

Was bedeutet das? Das bedeutet, daß eine der wichtigsten Aufgaben unseres Aufbaus die Ausbildung der Fähigkeiten und des Vermögens der Arbeiterklasse, das Land zu leiten, die Wirtschaft zu leiten, die Industrie zu leiten, ist.

Kann man in der Arbeiterklasse diese Fähigkeiten und dieses Vermögen ausbilden, ohne die Kräfte und Begabungen der Arbeiter, die Kräfte und Begabungen der besten Menschen der Arbeiterklasse frei zu machen, unsere Fehler zu kritisieren, auf unsere Mängel hinzuweisen und unsere Arbeit voranzutreiben? Es ist klar, daß man das nicht kann.

Was ist aber erforderlich, um die Kräfte und Begabungen der Arbeiterklasse und der Werktätigen überhaupt frei zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, die Fähigkeiten zur Leitung des Landes zu erwerben? Hierzu ist vor allem eine ehrliche und bolschewistische Durchführung der Losung der Selbstkritik sowie eine ehrliche und bolschewistische Durchführung der Losung der Kritik von unten an den Mängeln und Fehlern unserer Arbeit erforderlich. Was bedeutet es, wenn die Arbeiter

¹ W. I. Lenin, „Brief an W. M. Molotow über den Plan eines politischen Berichts auf dem XI. Parteitag“ (siehe W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 53, S. 223—225, russ.).

die Möglichkeit benutzen, offen und aufrichtig die Mängel in der Arbeit zu kritisieren, unsere Arbeit zu verbessern und voranzutreiben? Das bedeutet, daß die Arbeiter zu aktiven Teilnehmern an der Führung des Landes, der Wirtschaft und der Industrie werden. Das aber wird unbedingt bei den Arbeitern das Gefühl, Herr im Lande zu sein, ihre Aktivität, ihre Wachsamkeit und ihr kulturelles Niveau heben.

Die Frage der kulturellen Kräfte der Arbeiterklasse ist eine der entscheidenden Fragen. Warum? Weil von allen herrschenden Klassen, die es bisher gab, die Arbeiterklasse, als herrschende Klasse, in der Geschichte eine etwas ungewöhnliche und nicht ausgesprochen günstige Stellung einnimmt. Alle bisher herrschenden Klassen — Sklavenhalter, Gutsbesitzer, Kapitalisten — waren zugleich reiche Klassen. Sie hatten die Möglichkeit, ihren Kindern die zur Verwaltung notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten beizubringen. Die Arbeiterklasse unterscheidet sich von ihnen unter anderem dadurch, daß sie keine reiche Klasse ist, sie hatte früher keine Möglichkeit, ihren Kindern die Kenntnisse und Fähigkeiten der Verwaltung beizubringen, und erhielt diese Möglichkeit erst jetzt, nachdem sie zur Macht gekommen ist.

Hierauf beruht übrigens auch, daß die Frage einer kulturellen Revolution bei uns so scharf gestellt ist. Wohl erreichte die Arbeiterklasse der UdSSR in den zehn Jahren ihrer Herrschaft in dieser Hinsicht weit mehr als die Gutsbesitzer und Kapitalisten in hundert Jahren. Die internationale und innere Situation ist jedoch so, daß die erzielten Ergebnisse bei weitem noch nicht ausreichen. Deshalb muß jedes Mittel, das den Entwicklungsstand der kulturellen Kräfte der Arbeiterklasse heben kann, jedes Mittel, das in der Arbeiterklasse die Ausbildung von Fähigkeiten und Kenntnissen zur Verwaltung des Landes und der Industrie erleichtern kann — muß ein jedes derartige Mittel von uns bis auf den Grund ausgenutzt werden.

Aus dem Gesagten geht jedoch hervor, daß die Lösung der Selbstkritik eines der wichtigsten Mittel zur Entfaltung der kul-

turellen Kräfte des Proletariats und zur Ausbildung von Fähigkeiten zur Verwaltung in der Arbeiterklasse ist. Hieraus ergibt sich ein weiterer Grund, der dafür spricht, daß die praktische Verwirklichung der Losung der Selbstkritik eine lebenswichtige Aufgabe für uns ist.

Das sind im allgemeinen die Gründe die uns die Losung der Selbstkritik, als die Losung des Tages, diktieren.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Arbeit des Aprilplenums des ZK und der ZKK im Zeichen der Selbstkritik verlief.

„Prawda“ Nr. 90,
18. April 1928.

J. W. Stalin, Werke
Bd. 11, S. 28– 33, russ.

Gegen die Vulgarisierung der Losung der Selbstkritik

Die Losung der Selbstkritik ist nicht als etwas Vorübergehendes und Schnellvergängliches zu betrachten. Die Selbstkritik ist eine besondere Methode, eine bolschewistische Methode der Erziehung der Parteikader und überhaupt der Arbeiterklasse im Geiste der revolutionären Entwicklung. Schon Marx sprach von der Selbstkritik als von einer Methode zur Stärkung der proletarischen Revolution. Was die Selbstkritik in unserer Partei betrifft, so geht der Beginn der Selbstkritik bis auf das Aufkommen des Bolschewismus in unserem Lande, bis auf die ersten Tage seiner Entstehung als besondere revolutionäre Strömung in der Arbeiterbewegung zurück.

Bekanntlich hat Lenin bereits im Frühjahr 1904, als die Bolschewiki noch keine selbständige politische Partei bildeten, sondern gemeinsam mit den Menschewiki innerhalb *einer* sozialdemokratischen Partei wirkten, bekanntlich hat Lenin damals schon die Partei zur „Selbstkritik und rücksichtslosen Enthüllung der eigenen Mängel“ aufgerufen. Folgendes schrieb Lenin damals in seiner Broschüre „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“:

„Sie“ (d. h. die Gegner der Marxisten. *J. St.*) „feixen und sind schadefroh über unsere Streitigkeiten; sie werden sich natürlich bemühen, einzelne Stellen aus meiner Broschüre, die den Mängeln und Unzulänglichkeiten unserer Partei gewidmet ist, für ihre Zwecke aus dem Zusammenhang zu reißen. Die russischen Sozialdemokraten haben bereits genügend im Kugelregen der Schlachten gestanden, um sich durch diese Nadelstiche nicht beirren zu lassen, um dessenungeachtet ihre Arbeit *der Selbstkritik und der rücksichtslosen Enthüllung der eigenen Mängel*¹ fortzusetzen, die durch das Wachstum der Arbeiterbewegung unbedingt und unvermeidlich ihre Überwindung finden werden. Die Herren Gegner aber mögen versuchen, uns ein Bild der *wahren* Sachlage in ihren ‚Parteien‘ zu zeigen, das auch nur

¹ Hervorgehoben von mir. *J. St.*

im entferntesten an das Bild heranreicht, das die Protokolle unseres II. Parteitags wiedergeben!“¹

Deshalb sind die Genossen ganz und gar im Unrecht, die da glauben, die Selbstkritik sei eine vorübergehende Erscheinung, eine Mode, die in kurzer Zeit ebenso zum alten Eisen geworfen werden müsse, wie es mit jeder Mode gewöhnlich der Fall ist. In Wirklichkeit ist die Selbstkritik eine nicht wegzudenkende und ständig wirkende, mit der ganzen Natur des Bolschewismus, mit seinem revolutionären Geist untrennbar verbundene Waffe in der Rüstkammer des Bolschewismus.

Manchmal wird behauptet, die Selbstkritik sei eine gute Sache für eine Partei, die noch nicht zur Macht gelangt ist und die „nichts zu verlieren“ habe, die Selbstkritik sei jedoch gefährlich und schädlich für eine Partei, die bereits an die Macht gelangt, von feindlichen Kräften umringt ist und gegen die die Enthüllungen ihrer Schwächen von Feinden ausgenützt werden können.

Das ist falsch. Das ist absolut falsch! Im Gegenteil, gerade darum, weil der Bolschewismus zur Macht gelangt ist, gerade darum, weil die Bolschewiki durch die Erfolge unseres Aufbaus überheblich werden könnten, gerade darum, weil die Bolschewiki ihre Schwächen übersehen und dadurch die Sache ihrer Feinde erleichtern könnten — gerade darum ist die Selbstkritik besonders jetzt, besonders nach der Eroberung der Macht vonnöten.

Das Ziel der Selbstkritik ist die Aufdeckung und Ausmerzung unserer Fehler, unserer Schwächen — ist es etwa nicht klar, daß die Selbstkritik unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats den Kampf des Bolschewismus gegen die Feinde der Arbeiterklasse nur erleichtern kann? Lenin hatte diese Besonderheiten der Lage nach der Eroberung der Macht durch die Bolschewiki in Betracht gezogen, als er in seiner Schrift „Der

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 327/328.

„linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ im April/Mai 1920 schrieb:

„Das Verhalten einer politischen Partei zu ihren Fehlern ist eines der wichtigsten und sichersten Kriterien für den Ernst einer Partei und für die *tatsächliche* Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber ihrer *Klasse* und den *werktätigen Massen*. Einen Fehler offen zugeben¹, seine Ursachen aufdecken, die Umstände, die ihn hervorgerufen haben, analysieren, die Mittel zur Behebung des Fehlers sorgfältig prüfen — das ist das Merkmal einer ernstesten Partei, das heißt Erfüllung ihrer Pflichten, das heißt Erziehung und Schulung der *Klasse* und dann auch der *Masse*.“²

Lenin hatte tausendmal recht, als er auf dem XI. Parteitag im März 1922 sagte:

„Das Proletariat fürchtete nicht zuzugeben, daß ihm in der Revolution dieses oder jenes großartig gelungen, aber dies und jenes mißlungen ist. Alle revolutionären Parteien, die bisher zugrunde gegangen sind, gingen daran zugrunde, daß sie *überheblich wurden* und nicht zu scheu vermochten, worin ihre Kraft bestand, daß sie *fürchteten, von ihren Schwächen zu sprechen*³. Wir aber werden nicht zugrunde gehen, weil wir nicht fürchten, von unseren Schwächen zu sprechen, und es lernen werden, die Schwächen zu überwinden.“⁴

Daraus ergibt sich nur *eine* Schlussfolgerung: Ohne Selbstkritik — keine richtige Erziehung der Partei, der Klasse, der Massen; ohne richtige Erziehung der Partei, der Klasse, der Massen — kein Bolschewismus.

Warum hat die Losung der Selbstkritik gerade jetzt, gerade im gegebenen historischen Augenblick, gerade im Jahre 1928 eine besonders aktuelle Bedeutung gewonnen?

Darum, weil die Verschärfung der Klassenbeziehungen sowohl auf der inneren als auch auf der äußeren Linie jetzt krasser als vor ein oder zwei Jahren zutage getreten ist.

¹ Hervorgehoben von mir. / *St.*

² W. I. Lenin, *Ausgewählte Werke* in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag Berlin 1952, S. 708.

³ Hervorgehoben von mir. / *St.*

⁴ Zitiert aus „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 450.

Darum, weil die Wühlarbeit der Klassenfeinde der Sowjetmacht, die unsere Schwächen und unsere Fehler gegen die Arbeiterklasse unseres Landes ausnutzen, jetzt krasser als vor ein oder zwei Jahren in Erscheinung getreten ist.

Darum, weil die Lehren des Schachty-Prozesses und der „Getreidebeschaffungsmanöver“ der kapitalistischen Elemente des Dorfes plus unsere Fehler in der Planung an uns nicht spurlos vorübergehen können und nicht vorübergehen dürfen.

Wollen wir die Revolution festigen und unseren Feinden vollgerüstet entgegentreten, müssen wir uns *so schnell wie möglich* von unseren Fehlern und Schwächen *befreien*, die durch den Schachty-Prozess und die Schwierigkeiten bei der Getreidebeschaffung aufgedeckt worden sind.

Wollen wir nicht den Feinden der Arbeiterklasse zur Freude von allerhand „Überraschungen“ und „Zufälligkeiten“ überumpelt werden, dann müssen wir *so schnell wie möglich* unsere *noch nicht aufgedeckten*, jedoch zweifellos vorhandenen Schwächen und Fehler *aufdecken*.

Hier zaudern, hieße die Arbeit unserer Feinde erleichtern, unsere Schwächen und Fehler vertiefen. Es ist jedoch unmöglich, all dies zu schaffen, ohne die Selbstkritik zu entfalten, ohne die Selbstkritik zu verstärken, ohne die nach Millionen zählenden Massen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft zur Aufdeckung und Beseitigung unserer Schwächen und Fehler heranzuziehen.

Das Aprilplenum des ZK und der ZKK war deshalb vollkommen im Recht, als es in seiner Resolution zum Fall Schachty erklärte:

„Die *Hauptbedingung* zur Gewährleistung einer erfolgreichen Durchführung aller vorgesehenen Maßnahmen muß die *wirksame Umsetzung* der Lösung des XV. Parteitags über die Selbstkritik *in die Tat sein*“¹

Um jedoch die Selbstkritik entfalten zu können, muß vor allem eine ganze Reihe der der Partei im Wege stehenden Hin-

¹ Hervorgehoben von mir. J. St.

² Siehe „Die KPdSU(B) in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Parteikonferenzen und Plenartagungen des ZK“, Teil II, 1941, S. 275, russ.

dernisse überwunden werden. Hierzu gehören die kulturelle Rückständigkeit der Massen, der Mangel an kulturellen Kräften der proletarischen Vorhut, unsere Trägheit, unsere „kommunistische Überheblichkeit“ usw. Doch eines der ärgsten Hindernisse, wenn nicht das ärgste Hindernis überhaupt, ist der *Bürokratismus* unserer Apparate. Es handelt sich darum, daß innerhalb unserer Partei-, Staats-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und aller Art anderer Organisationen bürokratische Elemente vorhanden sind. Es handelt sich um die bürokratischen Elemente, die von unseren Schwächen und Fehlern leben, die die Kritik der Massen, die Kontrolle der Massen wie das Feuer fürchten und die uns hindern, die Selbstkritik zu entfalten, uns hindern, von unseren Schwächen, von unseren Fehlern frei zu werden. Der Bürokratismus in unseren Organisationen ist nicht einfach als Amtsschimmel und Kanzleiwirtschaft zu betrachten. Der Bürokratismus ist eine Äußerung des bürgerlichen Einflusses auf unsere Organisationen. Lenin hatte recht, als er sagte:

... es ist notwendig, daß wir begreifen, daß der Kampf gegen den Bürokratismus ein absolut notwendiger Kampf und daß er ebenso kompliziert ist wie die Aufgabe der Bekämpfung des kleinbürgerlichen Elements. Der Bürokratismus ist in unserer Staatsordnung so sehr zum wunden Punkt geworden, daß in unserem Parteiprogramm von ihm die Rede ist, und zwar deshalb, weil er mit diesem kleinbürgerlichen Element und seiner Zersplitterung im Zusammenhang steht.¹

Mit um so größerer Beharrlichkeit muß der Kampf gegen den Bürokratismus unserer Organisationen geführt werden, wenn wir die Selbstkritik wirklich entfalten und uns von den Gebrechen unseres Aufbaus befreien wollen.

Mit um so größerer Beharrlichkeit müssen wir die nach Millionen zählenden Massen der Arbeiter und Bauern zur Kritik von unten, zur Kontrolle von unten, als zu dem grundlegenden Gegengift gegen den Bürokratismus, mobilisieren.

¹ Hervorgehoben von mir. J. St.

² W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, Moskau 1940, S. 270.

Lenin hatte recht, als er sagte:

„Wenn wir den Kampf gegen den Bürokratismus führen wollen, so müssen wir die *unteren Massen heranziehen*“ ... denn „kann man den Bürokratismus etwa auf andere Weise beseitigen als durch *Heranziehung der Arbeiter und Bauern?*“¹

Um jedoch die nach Millionen zählenden Massen „heranzuziehen“, gilt es, in allen Massenorganisationen der Arbeiterklasse und vor allem in der Partei selbst die proletarische Demokratie zu entfalten. Ohne diese Bedingung ist die Selbstkritik eine Null, ein Nichts, eine Phrase.

Wir brauchen nicht *jedwede* Selbstkritik. Wir brauchen eine Selbstkritik, die das Kulturniveau der Arbeiterklasse hebt, ihren Kampfgeist entwickelt; ihren Siegesglauben festigt, ihre Kräfte vermehrt und ihr hilft, der wirkliche Herr des Landes zu werden.

Die einen meinen, wenn einmal Selbstkritik vorhanden ist, da brauche man keine *Arbeitsdisziplin*, könne man die Arbeit im Stich lassen und sich dem Geschwätz über alles mögliche ein wenig hingeben. Das wäre keine Selbstkritik, sondern eine Verhöhnung der Arbeiterklasse. Selbstkritik tut not, nicht um die Arbeitsdisziplin zu zerstören, sondern um sie *zu festigen*, damit die Arbeitsdisziplin *bewußt* wird, damit sie fähig wird, der kleinbürgerlichen Schlamperei zu widerstehen.

Andere meinen, wenn nun einmal Selbstkritik vorhanden ist, dann sei keine *Führung* mehr erforderlich, man könne das Steuer verlassen und alles „dem natürlichen Gang der Dinge“ überlassen. Das wäre keine Selbstkritik, sondern eine Schmach. Selbstkritik tut not, nicht um die Führung zu schwächen, sondern um sie *zu stärken*, damit die Führung von einer Führung auf dem Papier und mit wenig Autorität zu einer *lebensverbundenen* und wirklich *autoritativen* Führung wird.

Es gibt jedoch auch „Selbstkritik“ anderer Art, eine „Selbstkritik“, die zur *Zerstörung* des Parteigeistes, zur *Diskreditierung*

¹ Hervorgehoben von mir. J. St.

² W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXV, Wien—Berlin 1950, S. 620.

der Sowjetmacht, zur *Schwächung* unseres Aufbaus, zur *Zersetzung* der Wirtschaftskader, zur *Entwaffnung* der Arbeiterklasse, zu einem Geschwätz über *Entartung* führt. Gerade zu einer solchen „Selbstkritik“ hat uns gestern die trotzkistische Opposition aufgerufen. Es erübrigt sich zu sagen, daß die Partei mit dieser „Selbstkritik“ nichts gemein hat. Es erübrigt sich zu sagen, daß die Partei aus allen Kräften, mit allen Mitteln gegen eine solche „Selbstkritik“ ankämpfen wird.

Man muß streng unterscheiden zwischen dieser uns *fremden*, zerstörerischen, antibolschewistischen „Selbstkritik“ und *unserer*, der bolschewistischen Selbstkritik, deren Ziel es ist, den Parteigeist zu *pflügen*, die Sowjetmacht zu *festigen*, unseren Aufbau zu *verbessern*, unsere Wirtschaftskader zu *stärken*, die Arbeiterklasse zu *wappnen*.

Die Kampagne zur Verstärkung der Selbstkritik hat bei uns erst vor einigen Monaten begonnen. Uns fehlen noch die nötigen Unterlagen, um die erste Bilanz der Kampagne ziehen zu können. Doch jetzt schon kann man sagen, daß die Kampagne ihre erfreulichen Ergebnisse zu zeitigen beginnt.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Welle der Selbstkritik zu wachsen und sich zu verbreitern beginnt, immer weitere Schichten der Arbeiterklasse erfassend und sie in den sozialistischen Aufbau einbeziehend. Davon sprechen allein solche Tatsachen wie die Belegung der Produktionsberatungen und der provisorischen Kontrollkommissionen.

Freilich gibt es immer noch Versuche, begründete und überprüfte Direktiven der Produktionsberatungen und der provisorischen Kontrollkommissionen in die Schublade zu stecken, wogegen der entschiedenste Kampf notwendig ist, da solche Versuche das Ziel haben, den Arbeitern jede Lust zur Selbstkritik zu nehmen. Man kann jedoch kaum daran zweifeln, daß künftig derartige bürokratische Bestrebungen durch die anwachsende Welle der Selbstkritik restlos hinweggespült werden.

Man kann auch nicht abstreiten, daß unsere Wirtschaftskader im Ergebnis der Selbstkritik sich nun aufraffen, wachsender

werden, ernsthafter an die Fragen der Wirtschaftsführung heranzugehen beginnen und daß unsere Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und alle möglichen anderen Kader hellhöriger werden, feinfühlicher auf die Bedürfnisse der Massen reagieren

Freilich darf man nicht annehmen, daß die innerparteiliche und überhaupt die Arbeiterdemokratie in den Massenorganisationen der Arbeiterklasse bereits voll eingeführt ist. Es besteht jedoch kein Grund, daran zu zweifeln, daß diese Sache mit der weiteren Entfaltung der Kampagne vorangetrieben wird.

Man kann auch nicht abstreiten, daß unsere Presse im Ergebnis der Selbstkritik lebendiger und lebensverbundener geworden ist und daß solche Trupps unserer Zeitungsmitarbeiter wie die Organisationen der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten sich bereits in eine außerordentlich ernsthafte politische Kraft zu verwandeln beginnen.

Freilich gleitet unsere Presse immer noch hier und da an der Oberfläche, sie hat noch nicht gelernt, von einzelnen kritischen Bemerkungen zu einer tieferen Kritik überzugehen und von einer tiefen Kritik zur Verallgemeinerung der Ergebnisse der Kritik, zur Aufzeigung dessen, welche *Errungenschaften* in unserem Aufbau durch die Kritik erzielt worden sind. Es ist jedoch kaum daran zu zweifeln, daß diese Arbeit im weiteren Verlauf der Kampagne vorangetrieben wird.

Es ist jedoch notwendig, neben den positiven die negativen Seiten unserer Kampagne hervorzuheben. Gemeint sind die Entstellungen der Losung der Selbstkritik, die jetzt schon zu Beginn der Kampagne vorhanden sind und die, wenn ihnen nicht jetzt schon Widerstand entgegengesetzt wird, die Gefahr einer Vulgarisierung der Selbstkritik schaffen.

1. Es ist vor allem notwendig, hervorzuheben, daß sich in einer Reihe von Presseorganen die Tendenz bemerkbar gemacht hat, die Kampagne von dem Boden einer sachlichen Kritik der Mängel unseres *sozialistischen Aufbaus* auf den Boden eines Reklamegeschreis gegen Auswüchse im *persönlichen Leben* über-

zuleiten. Das mag unglaublich erscheinen. Doch ist es leider eine Tatsache.

Man nehme zum Beispiel die Zeitung „Wlastj truda“ (Macht der Arbeit), das Organ des Kreiskomitees und Kreisexekutivkomitees von Irkutsk (Nr. 128). Man findet dort eine ganze Seite, besät mit Reklame„losungen“ wie: „Zügellosigkeit im Geschlechtsleben ist bürgerlich“, „Ein Schnäpschen zieht ein zweites nach sich“, „Das eigene Häuschen äugt nach der eigenen Kuh“, „Banditen des Doppelbetts“, „Ein Schuß, der nicht losging“ usw. usw. Es fragt sich, was kann dieses „kritische“, den „Birshowki“¹ würdige Geschrei mit der bolschewistischen Selbstkritik zu tun haben, die das Ziel hat, unseren *sozialistischen Aufbau* zu verbessern? Es ist wohl möglich, daß der Verfasser dieser Reklamentexten Kommunist ist. Es ist möglich, daß in ihm Feindschaft gegen die „Klassenfeinde“ der Sowjetmacht lodert. Doch daß er hier vom richtigen Wege abirrt, die Losung der Selbstkritik vulgarisiert und die Sprache *nicht unserer Klasse* spricht, daran kann es keinen Zweifel geben.

2. Es ist ferner notwendig, hervorzuheben, daß selbst die Presseorgane, denen es, allgemein gesprochen, am Können, richtig zu kritisieren, nicht mangelt — daß sogar diese mitunter zur Kritik *um der Kritik willen* absinken, die Kritik in einen *Sport*, in *Sensationsmacherei* verwandeln. Nehmen wir z. B. die „Komsomolskaja Prawda“. Allbekannt sind die Verdienste der „Komsomolskaja Prawda“ um die Entfaltung der Selbstkritik. Doch nehme man die letzten Nummern dieser Zeitung und sehe sich die Kritik an den Führern des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion an, eine ganze Reihe unzulässiger Karikaturen über dieses Thema. Es fragt sich, wer braucht eine derartige „Kritik“ und was kann sie, außer einer Kompromittierung der

¹ „Birshewyje Wedomosti“ (Börsennachrichten) — russisches Boulevardblatt, erschien seit 1880 in Petersburg, bekannt geworden durch seine Korruption und Prinzipienlosigkeit, wurde Ende Oktober 1917 vom Petrograder Sowjet verboten. *Die Red.*

Losung der Selbstkritik, ergeben? Wozu war eine derartige „Kritik“ nötig, wenn man natürlich die Interessen unseres sozialistischen Aufbaus im Auge hat und keine billige Sensation, darauf berechnet, dem Spießler etwas zum Kichern zu bieten? Die Selbstkritik erfordert natürlich den Einsatz aller Waffengattungen, darunter auch der „leichten Kavallerie“¹. Doch folgt etwa daraus, daß die leichte Kavallerie eine *leichtsinnige* Kavallerie werden soll?

3. Es ist schließlich notwendig, hervorzuheben, daß bei einer ganzen Reihe unserer Organisationen eine bestimmte Neigung vorhanden ist, die Selbstkritik *in eine Hetze* gegen unsere Wirtschaftler, in ihre *Diskreditierung* in den Augen der Arbeiterklasse zu verwandeln. Tatsache ist, daß manche örtliche Organisationen in der Ukraine und in Zentralrußland eine direkte *Hetze* gegen unsere *besten* Wirtschaftler begonnen haben, deren ganze Schuld darin besteht, daß sie nicht hundertprozentig gegen Fehler gefeit sind. Wie wären sonst die Beschlüsse der örtlichen Organisationen über Absetzung dieser Wirtschaftler zu verstehen, Beschlüsse ohne jede Verbindlichkeit, die jedoch offensichtlich darauf berechnet sind, sie zu diskreditieren? Wie wäre es sonst zu verstehen, daß man die Wirtschaftler wohl kritisiert, aber ihnen nicht die Möglichkeit gibt, auf die Kritik zu antworten? Seit wann wird bei uns ein voreingenommenes Urteil für Selbstkritik ausgegeben?

Wir können natürlich nicht fordern, daß die Kritik hundertprozentig richtig ist. Wenn die Kritik von unten kommt, dürfen wir sogar eine Kritik, die nur zu 5 bis 10 Prozent richtig ist, nicht verschmähen. All dies ist richtig. Doch folgt etwa daraus, daß wir von den Wirtschaftlern fordern müssen, daß sie hundertprozentig gegen Fehler gefeit sind? Gibt es denn in der Welt überhaupt Menschen, die hundertprozentig gegen Fehler gefeit sind? Ist es denn schwer, zu verstehen, daß zur Heranbildung

¹ Unter „leichter Kavallerie“ verstand man Jugendbrigaden, die verschiedene Mißstände in den Betrieben und Ämtern aufdeckten. *Die Red.*

von Wirtschaftskadern Jahre und nochmals Jahre erforderlich sind, daß wir uns äußerst behutsam und sorgsam den Wirtschaftlern gegenüber verhalten müssen? Ist es denn schwer, zu verstehen, daß wir die Selbstkritik nicht zu einer Hetze gegen die Wirtschaftskader, sondern zu ihrer Verbesserung und Verstärkung brauchen?

Kritisiert die Mängel unseres Aufbaus, aber vulgarisiert nicht die Losung der Selbstkritik und verwandelt sie nicht in ein Werkzeug für Reklameübungen über Themen wie „Banditen des Doppelbetts“, „Ein Schuß, der nicht losging“ und andere mehr.

Kritisiert die Mängel unseres Aufbaus, aber diskreditiert nicht die Losung der Selbstkritik und verwandelt sie nicht in eine Garküche zur Zubereitung billiger Sensationen.

Kritisiert die Mängel unseres Aufbaus, aber entstellt nicht die Losung der Selbstkritik und verwandelt sie nicht in ein Werkzeug der Hetze gegen unsere Wirtschaftler und andere Funktionäre.

Und die Hauptsache: Ersetzt die Massenkritik *von unten* nicht durch „kritisches“ Wortgeprassel *von oben*, gebt den Massen der Arbeiterklasse die Möglichkeit, sich einzureihen und zur Behebung unserer Mängel, zur Verbesserung unseres Aufbaus ihre schöpferische Initiative zu offenbaren.

Zum erstenmal erschienen
in der „Prawda“ Nr. 146,
26. Juni 1928.

Unterschrift: *J. Stalin.*

J. W. Stalin, Werke
Bd. 11, S. 127—138, russ.

INHALT

Mängel der Parteiarbeit

Aus dem politischen Bericht des Zentralkomitees an den XV. Parteitag der KPdSU(B) im Dezember 1927 3

Über die Selbstkritik

Aus dem Referat in der Funktionärversammlung der Moskauer Organisation der KPdSU(B), gehalten am 13. April 1928 8

Gegen die Vulgarisierung der Losung der Selbstkritik . . . 19

GEGEN DIE STRÖMUNG

„GEGEN DIE STRÖMUNG
ANZUPFEN IST
EIN PRINZIP DER
MARXISTISCH-LÉNINISTISCHEN
KAMPF-TACTIK“

DRUCKER, HERAUSGEBER UND VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR:
WALTER HOPMANN, 6 FRANKFURT/MAIN, HOMBURGER LANDSTR. 52
EIGENDRUCK IM SELBSTVERTRIEB